

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Bern
Band: - (1861)
Heft: 480-484

Artikel: Topographische Mittheilungen über die Savoyer-Alpen
Autor: Studer, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-318700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

G. Studer.

Topographische Mittheilungen über die Savoyer-Alpen.

In einer flüchtigen Reiseskizze hatte ich Sie vor einigen Jahren in das von dem Fuss des Touristen noch wenig berührte Gebiet der *Grajischen Alpen* geführt *). Durch eine Schilderung einiger von mir durchstreiften Gegenden wollte ich Ihnen einen Begriff von dem äusseren Charakter dieses an erhabenen Naturschönheiten reichen Gebirgslandes zu eigen machen.

Betreten wir heute wieder einmal den Pfad, der zwar auch Mühen und Gefahren bietet, aber in Bezug auf geistige Anstrengungen sicher und bequem zwischen den schwindelnden Höhen und den dunkeln Tiefen vorüberführt, wohin uns die Männer der Wissenschaft zu geleiten pflegen. Ich lade Sie zu einem Gange nach den *Savoyischen Hochgebirgen* ein, dessen Ziel das erquickende Wandeln in freier Bergesluft und die Bewunderung grossartiger Naturscenen sein soll; — zu einem Gange in jene stillen Alpentäler an der *Isère* und am *Doron* — auf jene eisgekrönten Höhen, die zwischen dem Kleinen St. Bernhard, dem *Iséran* und dem *Mont Cenis* den Grenzen der *Maurienne* und *Tarentaise* entsteigen. Speziell aber werden wir dabei das Massiv der *Vanoise* ins Auge fassen und trachten, dass unsere Lustreise nicht ohne Belehrung sei.

Dem Gebiet der *Grajischen Alpen* angehörend, breitet sich dort eine Gebirgsverzweigung aus, welche als

*) Siehe Mittheilungen d. naturforsch. Gesellschaft in Bern aus dem Jahr 1856, pag. 1 u. ff.

ein mannigfach gegliedertes Netz mit ihren Thälern und Höhen die Landstrecke zwischen den tiefeingeschnittenen Thalspalten des Arc und der Isère, von deren Quellen an bis zu ihrem Zusammenfluss in einem Umfang von etwa 48 franz. lieues ausfüllt. Dieses kleine Alpengebiet trägt in seinen centralen Partien den hochalpinischen Charakter in seiner ernsten Grossartigkeit und Erhabenheit zur Schau. Mancher hohe Gipfel entragt demselben. Ich nenne nur die *Aiguille de Bramans*, die ohne Zweifel eins ist mit der *Roche Chevrière*, obwohl die mit 10,103' angegebene Höhe dieser letztern sich auf einen westlich vorspringenden, etwas niedrigeren Signalpunkt zu beziehen scheint; die *Aiguille de la Vanoise* mit einer Höhe von 11,882'; den *Mont de Prémou*, der mit dem in Leonhards geolog. Atlas unter dem Namen *Chauffe quarré* vorkommenden Gipfel identisch zu sein scheint, noch ungemessen ist, aber einer der höchsten Riesen der Tarentaise und über 12,000' hoch sein muss. Ich nenne ferner die *Aiguille des Pierres blanches* im Hintergrunde des Thales von Laroucheur, wohl 11,000' hoch; den *Popin*, zwischen den Thälern von Prémou und Pesey, der seine 10,000' haben mag, und die *Aiguille* des *Mont Pourri* oder *Mont Thurria* — jene imposante Eisspitze zwischen den Thälern von Pesey und Tignes, die von St. Foy aus gesehen an das Gebilde unserer Altels erinnert und deren Höhe man auf 12,000' anschlägt *). Die vergletscherten Gipfel des 12,452' hohen *Mont Iséran*, an dessen Fuss nördlich die Isère, südlich der Arc entspringen, bilden den Knotenpunkt, bei welchem sich dieses Gebirgsnetz an den Hauptstamm der Grajischen Alpen anlehnt. Dieser rückt von dem Gebirgsstock des Mont

*) Sämtliche Höhenangaben sind in Pariserfuss ü. d. Meer.

Cenis von Süden her, als Theil der riesenhaften Alpenmauer, die das weite Becken der piemontesischen Ebene im Westen einwandet, heran und verbindet sich nördlich vom Mont Iséran mittelst der Einsattlung des Col di Galisia mit dem Gebirgsstock der Dora-Thäler.

Es wird Ihnen nicht entgangen sein, dass auch die ansehnlichsten unter den nahmhaft gemachten Gipfeln allerdings nicht jene imposante Höhe erreichen, wie sie die Montblanckette und die Centralmassen der Schweizeralpen aufzuweisen haben. Auch findet man hier nicht die ungeheuern Gletschermassen, welche dort in reicher Zahl ganze Thäler stundenweit ausfüllen. Die mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel ragen isolirter empor. Die centralen Gruppen sind in engerer Begrenzung durch tiefe Einsattlungen von einander getrennt und es vermögen sich daher keine solchen Massen von Schnee und Firn anzuhäufen, wie sie sich dort an den höchsten Kämmen und in den durch sie eingeschlossenen obersten Gebirgsmulden angesetzt haben. Aber gerade weil hier die beeisten Gipfel vereinzelter aus den grünen Thälern und den sie umkränzenden Felsgräten sich herausheben, treten sie um so überraschender und freier vor das Auge. Die tiefen Gebirgseinschnitte, über welche fast durchgehends leicht gangbare Steige führen, erleichtern die Umgehung und Bereisung; obwohl auch einzelne Gletscherübergänge nicht zu übersehen sind. Die nahen Berührungen vegetationsreicher, freundlicher Alpenlandschaften und lieblicher Thalgegenden mit der wildesten Hochgebirgsnatur machen die Contraste greller und mannigfaltiger. In abgegrenzteren kleineren Gruppen findet man alle Schrecken und alle Schönheiten der Hochalpenwelt vereinigt und das Ganze bietet eine so reiche Abwechslung der verschiedenartigsten Scenerien,

dass der Tourist wie der Naturforscher, jeder für seine Bestrebungen und Zwecke, bei einem Besuche dieses Gebirgslandes volle Befriedigung finden wird.

Unter den einzelnen Gruppen, aus denen jenes Gebirgsnetz zusammengesetzt ist, nimmt diejenige der *Vanoise*, als eine der südlichsten, keinen untergeordneten Rang ein; vielmehr zeichnet sie sich durch ihre Höhe und ihre schönen Formen aus. Diese Gruppe wird *südwärts* von demjenigen Theil des Arcthals, der zwischen Thermignon und Modane liegt, begränzt — *ostwärts* von dem Thal der Leissa, welches am Col de Leisse seinen Ursprung hat, durchschnittlich südliche Richtung behauptet, bei Entre deux Eaux das westliche Seitenthal von Laroucheur aufnimmt und als enge Schlucht, die *Combe de l'Enfer* genannt, bei Thermignon ausmündet — *nordwärts* von dem Hochthal des Col de la Vanoise, über welchen ein Gebirgspfad von Moutiers nach Lanslebourg führt und *westwärts* von der kleinen, vom Doron durchschlängelten Ebene von Pralognan und dem obersten Theil des Doron-Thals. Aus diesem letzteren führen zwei Gebirgspässe — der Col de Chavière und der Col d'Aussois oder Col de Rosue — hinüber nach Modane, indem man auf ihnen die Einschnitte des hohen Kamms übersteigt, der vom Massiv der Vanoise ausgehend sich westwärts ausbiegt, um sodann in langgestrecktem Bergzuge nördlich bis zum Punkt der Vereinigung des Arly mit der Isère gegenüber Albertville auszulaufen.

Die Längenbasis der Vanoise-Gruppe von ihrem südlichen Fuss im Thale des Arc bis zum Col de la Vanoise mag ungefähr 5, ihre Breite durchschnittlich $2\frac{1}{2}$ französische Lieues betragen.

Die an sich ziemlich einfachen plastischen Formen dieser Gruppe machen es leicht, uns deren äussere Phisiognomie in allgemeinen, grossen Umrissen zu ver-gegenwärtigen. Denken wir uns ein Fussgestelle, das sich fast im ganzen Umfang des Gebirgsstocks in mehrtheils steil abgerissenen Wänden einige tausend Fuss hoch über die zwar ungleiche Basis der den Gebirgs-stock umschliessenden Thäler erhebt. Auf diesem Fuss-gestelle thront der mächtige *Vanoise-Gletscher*, dessen Ausläufer stellenweise zwischen den vortretenden Felsen-köpfen mehr oder weniger weit und tief — ja am Col de la Vanoise bis in das Thalbecken selbst hinunter-reichen und der in allmälicher Ansteigung zu einem noch mannigfach zerklüfteten Hochfirn sich gestaltet, der den breiten Rücken der Gebirgsmasse in seiner ganzen Aus-dehnung bedeckt und sich in seiner höchsten Erhebung zu einem schmalen, nur an seinem Nordende in ansehn-licher Breite sich aufschwingenden Firnkamm ausschärft. Dieser Kamm culminirt in der schönen, fast 12,000' hohen Firnspitze der *Aig. de la Vanoise*, während südlich die stolze Pyramide der *Aig. de Bramans* das gewaltige Schlussornament dieser herrlichen Gruppe bildet.

Was die *geognostischen* Verhältnisse anbetrifft, so haben unsere Schweizergeologen die Felsarten der Vanoise der *oberen Anthracitzone* einverleibt, welche in grosser Mächtigkeit die obere Maurienne und den grössten Theil der Tarentaise bedeckt und aus schwarzen und grauen Schiefern, Sandsteinen und Kalksteinen gebildet ist. Die Schiefer sollen oft dem Glimmer- oder Talk-schiefer sehr nahestehend, oft aber gewöhnliche Thon- oder Kalkschiefer sein, und merkwürdige Einlagerungen von Quarziten und Verrukano enthalten. Auch soll an

der Vanoise, wie am Mont Iséran, bei Champagny und Pesey Gneis vorkommen *).

Wie in topographischer so scheint übrigens dieses Gebiet auch in geognostischer Beziehung noch nicht vollständig erforscht zu sein und ich bedaure, dass mir die Befähigung abging, meine Aufmerksamkeit nach dieser Richtung hin zu bethätigen.

Wer ein ihm noch unbekanntes Bergrevier zu bereisen gedenkt, der sucht sich gern zuvor von geeignetem Standpunkte aus eine übersichtliche Anschauung desselben zu verschaffen. Bei einer solchen Ueberschau gewinnt er über manches Verhältniss eine klarere Ansicht, als wenn er mitten im Gebirge steht, und er wird mit mehr Zuversicht in die neue Welt eindringen, wenn er im Geiste schon ein Bild von ihren Formen, ihren Verkettungen und ihrer Bodenbeschaffenheit mit sich hineinträgt.

Einen solchen Standpunkt zu einer Generalübersicht der Gebirgsketten, welche die Ostseite des oberen Isère-Thales umschließen, bieten z. B. die Höhen des *Col de Cormet*. So wird jene Einsattlung genannt, über welche ein Gebirgspfad von Beaufort in das Thal der Isère hinüber führt. Der Wanderer, der nach dem Passe von Cormet hinansteigt, kann sich aus der hohen Spitze des *Crét du Ré* an dem Genusse eines Prachtpanoramas erläben. Wenn er aber auch nur eine der niedrigeren Anhöhen besteigt, welche die etwas enggeschlossene Passhöhe umgeben, so wird ihn das Naturbild, das ihm der Anblick jener Gebirge gewährt, durch seine erhabene Schönheit überraschen. Er sieht die verschiedenen Höhengruppen, welche zwischen den Thälern der Isère,

*) Vergl. die Einleitung zur Geologie der Schweiz von B. Studer.

des Doron und von la Tigne aufgestellt sind, gegenüber. Er überblickt sie in ihren zierlichsten Formen. Er befindet sich selbst hoch genug, um ihre Höhenabstände zu ermessen und sieht die mit ewigem Schnee bedeckten Kämme und Kuppen hoch über die grauen Vormauern der unteren Felsenketten emporragen. Dort haftet das Auge an der weissen Pyramidengestalt der *Aiguille du Mont Pourri*, die ihm ihre breite, schneeeumhüllte Stirne zukehrt. Ihr zur Linken gewahrt der Wanderer den niedrigeren Kamm der *Aiguilles Rousses*, der gleichsam wie ein Vorwerk der riesenhaften Festung sich charakterisiert, dessen felsiges Gerippe aber dennoch mit einer Krone von ewigem Firn geschmückt ist, während zur Rechten des Mont Pourri der scharf ausgeschnittene weisse Kamm sich ausstreckt, der das Peseythal einwandet und aus dessen Buchten zerrissene Gletscher herunterhängen, denen eine Reihe von Sturzbächen ihre Speisung verdankt. Er schaut sich ferner den schneieigen Grat des *Popin* an, der mit seinen tief hinunterreckenden schmalen Schnee- und Gletscherzungen jenes Thal südwärts beherrscht. Er sieht den breiten, doppelgipfligen Stock des *Mont de Prémou*, der im Hintergrunde des Prémou-Thales in seinem weissen Panzerkleide in die Lüfte starrt. Nur an wenigen Stellen tritt der nackte Fels hervor und es scheint dieser mächtige Bergcoloss vorzugsweise dazu auserkoren zu sein, um den heissblütigen Gemsen zum immer kühlen Krystallpalast zu dienen. Das Auge überhüpft die seltsam geformten, kühn aufgeworfenen Felsengestalten, die gleichsam als Wächter dieses Palastes ihre Häupter zu seiner Seite drohend gen Himmel recken, um sich an der edeln Schlussfigur des schönen Gemäldes, an dem hohen schimmern den Firnwall der *Vanoise* zu ergötzen. — Die winter-

liche Pracht dieser stolzen Berggestalten herrscht da ewig gross und klar in der Stille des blauen Himmelsgewölbes. Senkt sich der Blick etwas tiefer hinab, so labt er sich an den Reizen einer freundlichen Natur, die sich in dem grünen Teppich der Alpweiden, in den Gruppen dunkler Tannengehölze, in der Fülle von Fruchtfeldern und mannigfaltigen Pflanzungen offenbart, welche die Thalhänge und die vordersten Terrassen der Berghöhen bekleiden.

Aber ein noch grossartigeres Bild von der *Vanoise*, als ihm von den Höhen des Col de Cormet zu schauen vergönnt ist, erhält der Reisende, der vom *Mont Cenis* nach Lanslebourg hinuntersteigt. Hat er, von Piemont herkommend, die Passhöhe überschritten, so fällt sein Blick zunächst auf die ihm gegenüber im Norden emporsteigende Gebirgskette. Ein langgestreckter grüner Kamm erhebt sich jenseits des zu seinen Füssen geöffneten Thalgrundes des Arc, von der Linken zur Rechten aufsteigend, allmälig bis zu einem Felsgrate, dessen höchster Rücken und dessen Flanken ewigen Schnee tragen. Eine spitze Felsnadel entragt ihm. Es ist die *Aig. des Pierres blanches*. Die ganze Gebirgsmasse scheint den Namen *Montagne de la Parauffa* oder auch *M. de la Turra* zu tragen. Steile Abstürze, die theils mit Schafweide bekleidet, theils von Felsen umgürtet und mit Geröllmassen überdeckt sind, senken sich von dem höchsten Kamm nach den tieferen, kurz vorspringenden Alpenterrassen und der unterste Theil der Bergwand fällt, von Bachrungen durchzogen und mit einem Mantel von Hochwald umgürtet, stufenlos gegen das Thal des Arc, dessen schmaler Grund und nächst ansteigende Hänge bis an den unteren Rand jenes Hochwaldgürtels mit Wiesen und Pflanzungen von Roggen, Gerste u. s. w. geschmückt

sind. — Steigt man von der Passhöhe des Mont Cenis weiter hinunter, so dringt der Blick in das Thal selbst. Man begrüßt die Häusergruppen von Lanslebourg und Lanslevillard, dieses am linken, jenes am rechten Ufer des Arc, und verfolgt die enge Thalspalte, in welcher der Strom sich hindurch zwängt thalaufwärts bis nach der schönen, grünen Ebene von Bessans, die vom Arc durchschlängelt und von kühnen Berggestalten umkränzt ist. — Aber dort im Nordwesten, nur durch die enge Schlucht des Leissa-Thals von der Gebirgswand der Montagne de la Parauffa getrennt, entwickelt sich jenes andere Naturbild, das die Bewunderung des Wanderers fesselt. Es ist die *Vanoise-Gruppe!* Das blendende Weiss des hohen Gletscherrückens, das den Horizont gegen die dunkelblaue Wandung des Himmels abgränzt, contrastirt malerisch und effectvoll mit den düstern, schroffen und kahlen Wänden des Parauffa-Gebirges. Bei jeder Wendung der Strasse auf welcher dem Blick diese prachtvolle Erscheinung entgegen tritt, wird er durch sie stets aufs Neue überrascht und angezogen. Da steht hochvoran, hinter dem dunkeln Waldgehänge emporsteigend, das den steilen Absturz der Ramasse bekleidet, die Riesengestalt der *Aiguille de Bramans*. Anfangs nur mit ihrem Oberkörper sichtbar und dennoch von gewaltigem Eindruck, allmälig aber ihre ganze Gestalt entfaltend, sieht man, wie aus der tieferen, compakten und schweren Bergmasse gegen oben mehrere scharf ausgeprägte Felsgräte sich entwickeln, welche sich bis nach dem höchsten Gipfel hinaufziehen und dessen Gestalt als zugespitzte Pyramide mit westlich sich ausbiegendem Gesimse bedingen. Die östliche Gipfelwand, die dem Wanderer hier ihre Breitseite zukehrt, fällt in glatten, steilen Firnhalden, die nur kärglich von blossgelegten Felsadern

durchzogen sind, nach einem Firnbecken ab, das durch zwei von jenen Felsgräten eingeschlossen wird. Aus diesem Firnbecken bricht ein Gletscher hervor, der *Glacier d'Arpon*, dessen zerklüftete Eismassen tief am östlichen Gehänge des Berges herunterhängen. An den Riesenpfeiler der *Aiguille de Bramans* lehnt sich rechts der hohe leuchtende Firngrat, der gegen Norden schwach ansteigend sich gegen die schöne Firnspitze der *Aiguille de la Vanoise* ausschweift, um dann wieder steiler sich abzusunken und in einer kühn vorspringenden Felsenecke zu enden. Die östliche Flanke dieses Grates ist in ihrer ganzen Ausdehnung mit dem breiten, mannigfach zer- spalteten Firn- und Eispanzer des *Vanoise-Gletschers* be- lastet, dessen tiefste Ausspitzungen sich in den Runsen und Verklüftungen, durch welche die Abflüsse des Gletschers ihren Weg nehmen, bis nach der Hochterrasse hervordrängen, die mit Geröll und Schafweide bedeckt den Gletscher umzieht und von welcher die unterste Bergwand steil gegen die enge Schlucht der *Combe de l'Enfer* abstürzt. Die freie Lage dieses Gebirgsstocks, seine Höhe, seine schönen Gipelformen, der sanft gewölbte Firn, der wie ein weiter Teppich den rauen Felsenleib umhüllt, laden den Wanderer, der die Lust zu kühnen Bergbesteigungen in sich spürt, ein, durch einen Gang auf jene schimmernden Höhen eine Probe seines Muthes abzulegen und sich den Genuss zu erkämpfen, der dem Sieger droben harrt. Lasst es uns daher auch versuchen, wenigstens in die nächste Nähe dieser erhabenen Gletscher- welt zu dringen!

Wir beginnen unsere Wanderung von *Moutiers* aus *Moutiers*, mit seinen 2100 Einwohnern, an der grauen *Isère* gelegen, 1764' üb. d. M., mithin in der gleichen Höhe wie die Sternwarte von *Bern*, ist die kleine Haupt-

stadt der Provinz *Tarentaise*, welche in jüngster Zeit durch das moderne Zauberwort »Annexion« ihren Herrscher gewechselt und nun wieder mit ganz Savoyen dem französischen Kaiserreiche einverleibt worden ist. Es wird von hohen, steilen Gebirgen umkränzt und liegt in dem Schooss eines engen Thalwinkels, der durch die Vereinigung des Doron mit der Isère und die plötzliche Umbiegung des Hauptthals von Südwesten nach Nordwesten entsteht. Die Berge, die Moutiers umgeben, strecken ihre grünen Gipfel aus einem Mantel von Reben und Nadelholz empor. Durch ihre Nähe und Höhe verhindern sie den Blick nach den entfernten Schneegebirgen und Felsenketten, verleihen aber dennoch dem Gelände einen freundlichen Charakter. In Moutiers befand sich früher eine Bergbauschule welche einen guten Klang hatte. In dem nahen *Salins* entspringen die schon zur Römerzeit bekannten Salzquellen. Zur Gewinnung des reinen Produkts sind in Moutiers grossartige Gradierhäuser erstellt worden. Ausserdem hat das alte Städtchen wenig Bedeutung mehr. Doch ist die Hauptkirche St. Peter, als Kathedrale der Erzbischöfe, noch einiger Beachtung werth *).

Wir verlassen Moutiers und wenden uns nach Süden, wo die Thalspalte des Doron geöffnet ist. Eine schöne breite Fahrstrasse führt uns allgemach ansteigend thal-

*) Man führt den Ursprung der Stadt Moutiers auf ein Kloster zurück, welches die Bischöfe von Darantasia nach der Zerstörung dieses Ortes hier gegründet haben sollen. *Darantasia* hiess nämlich die ehemalige Hauptstadt der *Tarentaise*, welche durch nordische Barbaren oder Sarazenen zerstört und spurlos verschwunden sein soll. So findet man in dem Namen *Maurienne* das verdorbene *via muriana*, welche Benennung sich auf die Militärstrasse bezog, die einst der Konsul *Marius* nach der Unterjochung der Cimbern längs dem *Arc* hatte anlegen lassen.

einwärts. Rechts fällt der Blick auf die grüne, vom Doron durchzogene kleine Thalebene von *Salins* mit seinen Salzquellen und Bädern. Gleich hinter *Salins* vereinigt sich der Bergstrom, der aus dem südwärts geöffneten Thal von *Belleville* hervorströmt, mit dem Doron, während das Thal von *Bozel*, aus welchem dieser herausfliesst, östlich umbiegt. Diese zwei Thäler bilden die beiden Hauptspalten in der sich entwickelnden Gebirgsgruppe. Sie entspringen an der Kette, welche die *Tarentaise* von der *Maurienne* scheidet. Aber ein ganzes System von Zwischenthälern fällt in dieses Gebiet, die fast durchgehends ihre Richtung von Süden nach Norden haben und in jene beiden Hauptthäler einmünden.

Auf dem Wendepunkt der Strasse, wo man in das Thal von *Bozel* einbiegt, befinden wir uns schon in mässiger Höhe. Ostwärts liegt dieses Thal vor uns geöffnet. Wir sehen in die enge, von steilen Berghalden eingewandete Kluft hinunter, durch welche sich der Doron bei dessen Ausmündung in das Becken von *Salins* schäumend hinauszwängt. Es ist überhaupt hier ein lohnender Standpunkt. Die Gebirgsscenerie wird schon fesselnder. Grüne Berge erheben ihre Gipfel. Das Auge dringt südwärts in die engen Räume des Thales von *Belleville* und verfolgt den Weg, der sich längs der steilen, gebüschrreichen Halden emporwindet, um das hochgelegene St. Jean de *Belleville* zu erreichen. Jenseits der Kluft, welche die Mündung des *Bozelthals* bildet, sind die oberen begrasten Hänge mit einem Walde von schönen Nussbäumen geschmückt. Den Hintergrund dieses Thales schliessen gewaltige Felsmauern ein, deren kahle Zinnen zwischen hängenden Gletschern und Bändern von ewigem Schnee wild aufgezackt gen Himmel steigen. Der Thalbewohner nennt diese Gebirgswand bereits *la Vanoise*. Sie erhebt sich

zwischen dem Thal von Prémou und dem Thal des Doron, welche beide Thalverzweigungen sich an ihrem Fuss vereinigen und das Thal von Bozel bilden. Bis dorthin müssen wir vordringen; dort ist der Eingang in das Innere der Hochalpenwelt! — Auf ebener Strasse schreiten wir in des Thales Grund hinein. Die Thalhänge längs dem rechten Ufer des Doron steigen mit Reben und Fruchtfeldern bepflanzt gegen einige Bergdörfer empor. Ueber ihnen schmückt ein Gürtel von Hochwald die Berghalden und an diese Zone grenzen die Weiden, die bis auf die grünen Gräte und Gipfel führen. Weiter hinten senken sich vorspringende Berglehnen, theils mit Waldungen bedeckt, theils sogar felsig abgerissen, bis in den Boden des Thales. Das linkseitige Thalgehänge zeichnet sich mehr durch schöne Wiesen und Gärten von Fruchtbäumen aus, in denen freundliche Häuser versteckt liegen und welche an die reichen Waldungen von Nadelholz grenzen, die hier in grösserer Ausdehnung die Berghalden bis an die grünen Alpengräte hinauf bekleiden. Gegenüber *Brides* überschreiten wir statt den direkten Weg längs dem rechten Flussufer zu verfolgen, die steinerne Brücke, die uns über das brausende Gletscherwasser des Doron führt. Hier mündet das südliche Seitenthal, genannt *Val des Allues*, aus, dessen Bach ebenfalls von Gletschern genährt wird. Die warmen Bäder von *Brides* sind bekannt und haben dieser Gegend einen Namen gemacht. Das ansehnliche Dorf mit seinen wohlgebauten, weissen Häusern und seinen einladenden Gasthöfen macht einen angenehmen Eindruck und zeugt von grosser Frequenz. Moderne Gebäulichkeiten mit hübschen Anlagen zwischen der Strasse und dem von Bäumen beschatteten Ufer des Doron gelegen, zeigen dem Wanderer bald die Stelle des viel-

besuchten Curorts. Wir lassen uns für diessmal an dem flüchtigen Anblick von Aussen genügen und setzen unsere Wanderung auf der allgemach steigenden Fahrstrasse fort, indem wir uns an der erfrischenden Kühle erlaben, die der Schatten der herrlichen Wallnussbäume verbreitet, welche die beiden Ränder der Strasse zieren. Die Ortschaften *la Perrière* und *Caray* werden passirt und ausserhalb des letzteren Ortes steigen wir an das Ufer des Doron hinunter und überschreiten neuerdings den Strom, um das auf grüner, sanft ansteigender Wiesenfläche vor uns ausgebreitete Dorf *Bozel* zu erreichen.

Bozel liegt 2706' ü. d. M. Es ist 3 Stunden von Moutiers entfernt. Nussbäume und Reben sind hinter uns zurückgeblieben, und man sieht ausser einigen Frucht pflanzungen nur Wiesen und Gehölze vorherrschend den Thalboden und die Berghänge bekleiden. Man ist hier jenem gewaltigen Felsenmassiv, das als ein Vorwerk der Vanoise-Gruppe zu betrachten ist und welches das Becken des Bozel-Thals im Osten absperrt, schon näher gerückt. Die hängenden Hochfirne zeigen ihre Verklüftungen. Einzelne losgetrennte Felsgebilde treten heraus und lassen die wahre Gestalt der Gebirgsmasse erkennen. In waldbekränzter, grüner Vorstufe fällt dieselbe gegen den Thalgrund ab. Zur Rechten erhebt sich die schöne, grüne reichbewaldete Kuppe der *Dent*, fast in der Form eines Zuckerhutes. Zwischen den Abstürzen der *Dent* und jenem wilden Gebirgsstock zieht sich die enge Schlucht des Doron-Thals empor. Die *Dent*, die hier als isolirter Kegel erscheint, ist der äusserste nördliche Gipfel eines langen Gebirgszuges, der sich in südlicher Richtung bis zu den begletscherten Kämmen erstreckt, die den Col de Chavière berühren und an deren Fuss die hintersten Becken des Doronthals und des Thals von Belleville

nahe aneinander grenzen. Zur Rechten der Dent sieht man die Mündung des Zwischenthales von *la Rivière*, während im Norden von Bozel ein enges Bergthal sich emporzieht, in dessen Hintergrund die aussichtsreiche Spitze des *Mont Jovet* sichtbar ist.

Von Bozel führt uns der Weg in schnurgerader Linie längs dem wasserreichen Gletscherstrom über die hinterste Thalebene nach dem fast eine Stunde entfernten, ärmlichen Dörfchen *Villard*, wo wir uns am unmittelbaren Fuss jenes gewaltigen Felsenriegels befinden und wo sich der aus dem Thal von *Prémou* herunterschiessende Gletscherbach mit dem *Doron* vereinigt. Das Hochthal von *Prémou* zieht sich anfangs in nordöstlicher, dann in südöstlicher Richtung gegen die Gletscher und hohen Gebirge hinein, die seinen Hintergrund umschliessen. Es liegt zu hoch in den Bergen versteckt, als dass wir seiner gewahr werden könnten. Man sieht nur die enge Oeffnung, die durch den Ausfluss des Bergstromes gebildet wird, und an dem steilen Abhang schlängelt sich der Weg nach dem hochgelegenen Dorfe *Champagny* empor, nach welchem jenes Thal auch benannt wird. Das Thal des *Doron* hingegen nimmt jetzt plötzlich südliche Richtung an und gestaltet sich zur engen Kluft. Wir überschreiten den Gletscherbach des *Val de Prémou* und je weiter wir längs den abwechselnd begrasten oder mit Geröll bedeckten Halden bergansteigen, in denen sich der unterste Fuss der Bergwand versenkt, je tiefer, einförmiger und wilder öffnet sich zu unserer Rechten die Kluft, durch welche der Thalbach schäumend und tosend herunterströmt — je höher thürmt sich das jenseitige bewaldete Kluftgehänge empor, um sich an die Bergmasse der Dent anzuschliessen, deren Gipfel allmälig die Kegelform verliert, um das Profil einer lang-

gestreckten, durch kleinere Einsenkungen unterbrochenen First zu weisen. Nachdem wir fast eine Stunde lang aufwärts geschritten sind und eine höhere Thalstufe erreicht haben, setzen wir unsere Wanderung ebenen Weges fort. Gleichwohl hat das Thal noch den schluchtartigen Charakter beibehalten. Die Thalwände sind hoch und eng gegen einander gedrängt und jeder Blick in die Weite ist versperrt — aber wir befinden uns jetzt wieder dicht an der Seite des Doron, dessen graue Fluth ungestüm daherrauscht. Grüne schattige Wiesenplätze und kleine Gehölze von schönem Wuchs schmücken den schmalen Thalgrund und wechseln anmuthig miteinander ab. Der Weg ist stellenweise so lieblich, dass er an eine Wanderung durch künstliche Parkanlagen erinnert. Der angenehme Eindruck wird aber gerade durch das Bewusstsein erhöht, dass wir hier in Gottes freier Natur wandeln, die uns mit den Reizen einer herrlichen Scenerie erfreut. Die Gegend ist auch so grossartig, dass jeder Versuch, hier die Natur künstlich zuzustutzen, vermassen und kleinlich erscheinen müsste! — Zu unserer Rechten am linkseitigen Ufer des Doron ziehen sich steile Halden reichbewaldet gegen die Krone des Berggrats empor. Zu unserer Linken entwickeln sich mehr und mehr die gigantischen Felsmassen der östlichen Thalwand in mancherlei Gestalten. Das Auge blickt spähend hinauf nach den scharfen Zacken, die die mächtigen Gesimse krönen und möchte von dort in die weite Welt hinausschauen, die uns entchwunden ist. Hie und da ist eine Cascade bemerkbar, die den Hochfirnen entströmt und in muntern Sprüngen zu Thale eilt.

So schreiten wir eine weitere Stunde, fast lustwandelnd fort, bald auf dem rechten bald auf dem linken Ufer des Doron, und passiren die unansehnlichen Ort-

schaften *Planey*, *Villeneuve* und *la Croix*. Diese ganze Strecke wird die *Combe du Doron* genannt. — Jetzt aber öffnet sich plötzlich das Thal; die Berge treten zurück und gestatten einen etwas erweiterten Umblick. Von dem wallförmigen Hügel, der zum Schlusse noch den Bergstrom in sein enges Bette drängt und von uns überschritten werden muss, erblicken wir eine baumlose, fast tellerebene, grüne Wiese, welche sich im Umkreis von wohl einer halben Stunde vor uns ununterbrochen bis an den Fuss der sie umstellenden steilen Gebirge ausbreitet und gegen Süden sanft ansteigend ausspitzt. Dort nähern sich die beidseitigen Berglehnen wieder und fassen die hinterste Strecke des Doronthals ein, das sich, wie es scheint, eng, öd und kahl noch einige Stunden weit bis gegen die Gletscher des *Col de Chavière* hineinzieht, die aus dem fernen Hintergrunde uns entgegenschimmern. Das anmuthige, grüne Thalbecken zu unseren Füssen ist die Ebene von *Pralognan*. Das Pfarrdorf dieses Namens liegt dicht zu unseren Füssen am Ufer des Gletscherbachs 4800' ü. d. M. Einige andere zu dieser Gemeinde gehörende Häusergruppen sind freundlich theils am Bergabhange, theils am Rande der Thalebene gruppirt. Ostwärts sehen wir ein enges wildes Seitenthal geöffnet, und in dessen Hintergrund kommen scharfgezackte, hohe beschneite Felsspitzen zum Vorschein. Durch dieses Thal steigt man nach dem *Col de la Vanoise* empor. Nur durch eine wilde Kluft davon getrennt, deren tosendes Wasser von den Gletschern der Vanoise gespiesen wird, scheinen sich jene Felsspitzen an die riesenhafte Bergwand anzulehnen, welche die Ebene von Pralognan fast in ihrer ganzen südlichen Ausdehnung umschliesst. Das steile Gehänge, an welchem die spärlicher werdende Tannwaldung noch

bis zu ansehnlicher Höhe hinaufreckt, hebt sich unmittelbar aus dem Thalbecken empor. Zwischen den Gruppen von Hochwald sieht man Grasblanken und Steingerölle den Absturz bekleiden und in den Gräben und Runsen, die denselben durchziehen, erkennt man den glänzend weissen Schaum herunterströmender Bäche. Felswände und lothrecht abfallende Flühe unterbrechen die gleichförmigen Halden und das Grün der Wälder und Rasenplätze. An den oberen, fast gürtelförmig die Bergwand umziehenden Felsenterrassen der mittlern Gipfelgruppe erblickt das Auge die fetten Alpweiden, genannt: *Grand* und *Petit Marché*, die in grösserem Umfang als man ahnt, die Hochflächen und die Mulden, die dort durch die Einschnitte des höchsten Kamms gebildet sind, mit ihrem reichen Blumenteppich bekleiden. Als Zinnen der Bergwand dominiren durch ihre Höhe und Massenhaftigkeit die breiten, schroff abfallenden Felsenhäupter der beiden Eckpfeiler, von denen der östliche *la Grande Roche*, der westliche *la Valetta* heisst. Zwischen ihnen erheben sich in scharfgezeichneten Profilen zwei Felsgipfel von geringerer Mächtigkeit, die jedoch bis auf ihren Scheitel noch den freundlichen Rasenschmuck der Alpweide tragen. — Diese Bergwand, deren Zinnen auf 8—9000' ü. d. M. ansteigen mögen, bildet hier das imposante 3-4000' hohe Postament des grossen *Vanoise-Gletschers*. Es ist dasselbe jedoch zu hoch und man steht ihm zu nahe, als dass dem Blick eine freie Ansicht des Vanoisegebirgs vergönnt wäre. Kaum vermögen einige vergletscherte Partien des diesseitigen Abfalls des höchsten Kamms zwischen den Gipfeleinschnitten des Marché-Berges hervorzugucken. Sie lassen einigermassen die Grossartigkeit der Gletscherwelt, die dorhinter verborgen ist, ahnen und wenn, wie ich vermuthe, die zumeist rechts sich

zeigende Schneefirst, die in einer höchsten Spitze culminirt, wirklich die *Aiguille de la Vanoise* ist, so sind deren Fels- und Gletscherhänge so schroff, dass eine Besteigung von dieser Seite kaum thunlich sein dürfte. — In scharf ausgeprägter Kante fällt die *Valette* gegen das hintere Doronthal ab. Aus der Bergreihe, die dieses letztere westwärts einschliesst, tritt uns, der *Valette* gegenüber, vornehmlich eine Berggestalt mit schön abgerundeter Kegelspitze vor Augen, welche von den Thalbewohnern der *Montblanc* genannt wird, nicht zwar, dass sie mit ewigem Firn gekrönt wäre, oder dass riesige Gletscher ihre Lenden bepanzerten; vielmehr bezieht sich jener Name auf das hellgelbe Gestein, das am Gipfelabsturze hervorbricht und wohl aus Dolomit besteht. Dasselbe contrastirt lebhaft mit dem bunten Grün des Pflanzenteppichs und der dunkeln Farbe des die tieferen Gehänge sparsam bekleidenden Gehölzes. — Es soll sich von diesem leicht zu besteigenden Gipfel eine hübsche Aussicht darbieten und der wirkliche *Montblanc* sichtbar sein. Nordwärts von der Ebene von *Pralognan* ziehen sich sonnige Halden unmittelbar aus dem Thalboden empor. Sie sind mit Wiesen, Kartoffel-, Gersten- und Roggenfeldern bis an den untern Saum eines Mantels von Hochwald geschmückt, welchem die Alpenfirsten und felsigen Gipfel entsteigen.

Also gestaltet sich das Naturbild von *Pralognan*. Doch, wir versäumen uns nicht länger bei dessen Be trachtung, sondern schreiten über die bauchig abgeschliffenen Kalkplatten, die den Hügel krönen, den wir zu unserem Ruhepunkte ausgewählt haben, hinunter in das Pfarrdorf *Pralognan*. Es liegt zwischen dem wildfluthenden Gletscherbach und dem Fuss der nördlichen Bergstrecke und umfasst die Kirche, mit spitzzulaufendem

Thurmdach, das Pfarrhaus und einen Knäuel rohge-
mauerter, unansehnlicher Gebäude.

Es war im Jahr 1856 als ich mit dem gewandten, kühnen Bergsteiger *Weilemann* von St. Gallen den nämlichen Weg nach Pralognan eingeschlagen hatte, den ich Sie jetzt geführt. Eine kurze Schilderung unserer Aufnahme daselbst möge Ihnen als Beitrag zur Charakteristik des Dorfes und seiner Bewohner dienen. Bei eingetretenem Regen in Pralognan angekommen, sahen wir uns nach einem Nachtquartier um. Ein Gewirre von Ziegenställen und Düngerhaufen musste zuerst umwandert werden, ehe wir das Haus fanden, in das uns eine gute Seele wies. Eine ziemlich verfallene steinerne Treppe führte zur Eingangsthüre hinauf. Diese öffnend traten wir in den dunkeln Raum eines Zimmers; denn das Tageslicht vermochte nur schwach durch die trüben Scheiben der kleinen Fenster hindurch zu dringen. Das Gemach diente zugleich als Küche und als Empfangs-, Gast- und Wohnzimmer und ein Zimmermann war gerade an der Arbeit, eine Ecke desselben durch Herstellung einer Bretterwand noch zu einer Schlafstätte einzurichten. Hinten im Gemach befand sich ein offener Feuerheerd, von solcher Dimension, dass 4' lange Tannenäste ganz füglich zur Feuerung verwendet werden konnten. Ein massiver, etwas unsauber gehaltener Tisch, der den Fenstern entlang hingepflanzt war, einige Flaschen und Gläser in einem offenen Wandschranke waren die einzigen Merkmale, die darauf hindeuteten, dass wir uns in der Dorfschenke befanden. Finstere Gesichter empfingen uns beim Eintritt und kaum ward unser Gruss erwidert. Ein junges Ehepaar führte die Wirthschaft. Der Mann, mit seinem schwarzen Schnurrbart im bleichen Gesicht, dem leichten grünen Filzhütchen und der hell-

farbenen Jacke, hatte sein ganzes Augenmerk der Arbeit des Zimmermanns zugewendet. Grösseres Vertrauen fassten wir zu der Frau, die, obwohl ebenfalls wortkarg und offenbar verblüfft über die Ankunft so seltener Gäste unseres Schlages, rührig und dienstfertig zu sein schien. Am Feuerheerde sass die alte Mutter der Frau, die einen kleinen Schreihals von Kind, das erstgeborne ihrer Tochter, mit der ganzen Zärtlichkeit einer Grossmutter liebkoste und in dem schrecklichen Jargon des dortigen Volksdialekts eine Fülle von Liebesworten an dasselbe verschwendete. Allmälig wurden die Leute etwas zutraulicher. Ein trinkbarer Wein, Brod, Käse, Milch, Reis, Kartoffeln und Eier, ja selbst gedörrtes Fleisch und ein erträgliches Nachtlager in einem Hinterstübchen waren zu bekommen und die Sache liess sich besser an, als wir Anfangs dachten.

Ich hatte den geheimen Wunsch gehegt, von Pralognan aus einen Versuch zur Besteigung der Aig. de la Vanoise zu unternehmen. Dass ich dabei auf die Begleitung meines Reisegefährten zählen konnte, wusste ich zum Voraus -- war er doch jedem kühnen Vordringen in die Hochalpenwelt hold. Hier angelangt, sahen wir uns jedoch in zweierlei Erwartungen getäuscht. Einmal hatten wir uns auf den freien, übersichtlichen Anblick des so nahen Vanoise-Gebirges Hoffnung gemacht. Allein, wie wir gesehen, war uns ein solcher, des riesigen Fussgestelles wegen, nur kümmerlich gestattet. Sodann hatten wir zuversichtlich darauf gebaut, in Pralognan kundige Männer zu finden, die uns über dieses Gletschergebiet belehrende Aufschlüsse zu geben vermöchten und als sichere Führer dahin dienen könnten. Allein, weder der Wirth, noch andere Bewohner des Dorfes, an die wir uns wandten, wussten Bescheid. Der

Fremde, der von hier aus in jenes Gletschergebiet ein- dringen will, ist auf sich selbst, auf seine eigene Kühn- heit und Vorsicht und auf die geographischen Karten angewiesen, die ihm zur Orientirung allerdings gute Dienste leisten. Jene Männer vermochten uns kaum mehr zu sagen, als dass der Gletscher der Vanoise bis nach der Passhöhe hinunterreiche und von dort aus wahrscheinlich am leichtesten zu besteigen sei. Sie machten uns auch auf einen andern hohen Berg auf- merksam, der, nach ihrer Behauptung, der *höchste* der ganzen Gegend, auf der Nordseite des Vanoise-Passes stehe, die »*Grande Maurienne*« genannt werde und eine schöne Aussicht darbieten müsse. In anderthalb Stun- den, meinten sie, würden wir dessen Gipfel von der Passhöhe hinweg ersteigen können. Endlich bezeichne- ten sie uns als Aussichtspunkt noch die *Aiguille* — so heisst jenes kahle Felsgebilde auf der rechten Seite des Passes, das man von Pralognan aus ostwärts zur Seite der Grande Roche erblickt.

Das waren die zwar ermunternden, aber etwas my- stériosen Andeutungen, die wir erhielten. Wir werden in der Folge sehen, wie unzuverlässig und unrichtig sie waren. Aber selbst der alte Gamsjäger, den wir trotz des strömenden Regens in seiner Wohnung aufsuchten, konnte uns keine befriedigendere Aufschlüsse geben. Derselbe war einige Stunden vor unserer Ankunft von der Jagd heimgekehrt und gerade damit beschäftigt, seine Beute, drei Gamsen und ein Zicklein auszuweiden, um das Fleisch des folgenden Tages in den Bädern von Brides um schönen Lohn zu verkaufen. Wie man uns sagte, war er weit und breit in der Gegend der einzige Gamsenjäger. Die hiesige Bevölkerung scheint geringe Neigung zu dem edlen Waidwerk zu besitzen und geht

lieber den häuslichen Geschäften und den Feldwerken nach. Unser Jäger betrieb sein Gewerbe schon seit 28 Jahren und will in dieser Zeit mehr als 400 Gamsen geschossen haben. Er hatte sich für sein Jagdrevier ausschliesslich die Felsenhöhen der nördlich von Pralognan liegenden Gebirgskette auserkoren und das Gebiet der Vanoise war ihm fremd.

Die Regengüsse des folgenden Tages, durch deren gleichförmiges Getöse der dumpfe Donner der angeschwollenen Giessbäche unheimlich erklang, vertrieben uns übrigens die Lust, an weitere grossartige Pläne zu denken und obwohl wir am Sonntag den 24. August bei der wieder eingetretenen Pracht eines wolkenlosen Himmels früh um 6 Uhr Pralognan verliessen, so schreckte uns der Anblick der Berge, die bis an die Waldgrenze hinunter im blendenden Gewande des frischgefallenen Schnees erglänzten, von jedem kühnen Unternehmen ab. Selbst der sonst grüne Montblanc des Doronthals war zum wirklichen *weissen Berg* geworden und wir konnten uns glücklich schätzen, den Col de la Vanoise bei klarem Wetter überschreiten zu dürfen. Diess war denn auch unsere Absicht.

Bei der nächsten Häusergruppe »la Fontanelle« begann das Ansteigen. Weit hinauf reichten noch kleine Gersten- und Roggenpflanzungen und in ansehnlicher Höhe lagen einige unansehnliche Dörfchen auf der Berglehne gruppirt, bei denen wir vorüber zu wandern hatten. Dann stiegen wir durch lichtes Gehölze hinauf und betraten endlich die freien, im Morgenthau funkeln den Alpentriften, über welche der Zauber friedlicher Ruhe ausgegossen war. Allmälig sah man die Gebirge, welche die Passhöhe umkränzen, sich deutlicher entwickeln und neugierig forschte der Blick nach dem Bilde, das sich

ihm bei weiterem Vordringen erschliessen sollte. Zu unserer Rechten, am Fusse des gewaltigen Felsenpostamentes der »*Grande Roche*« zog sich eine enge, wilde Schlucht hinein, in deren Tiefe ein tosender Bach schäumte und in deren Hintergrunde eine Gletscherwand emporstieg. Zwischen dieser Schlucht und den Alpentriften, über welche wir hinaanstiegen, dehnte sich ein scharfkantiger Felsenrücken aus. Seine höchste in schlanker Kegelform sich aufkeilende Spitze war die *Aiguille*. Diese Felsspitze ist nordwärts in fast lothrechten Felswänden abgestürzt. Auf der etwas schiefer abgedachten Rückseite dürfte sie mit Noth erklimmbar sein; sie erschien uns aber, obwohl sie bei 9000' messen mag, zu wenig hoch, um der Aussicht wegen die Mühe der Besteigung zu lohnen. Uns zur Linken kamen hohe, kahle, von Schneebändern umgürte Felsspitzen zum Vorschein, die zu dem Jagdrevier unseres alten Gemsjägers gehören mochten. Eine hübsche grüne Alpenfläche breitete sich vor uns aus. Sie erschien fast wie ein altes Seebecken. Zunächst am diesseitigen erhöhten Rande lagen einige Sennhütten. So wie wir aber weiter schreitend eine höhere begraste Thalstufe erreicht hatten, entfaltete sich Schritt für Schritt ein immer imposanter werdendes, schönes Gletscherbild vor unsren Blicken. Die Mitte des Bildes nahm ein breiter, steil aufgerichteter und von oben bis unten in einem blendenden Mantel von Eis und Schnee gehüllter Felsstock ein, dessen höchste, firnbedeckte, fast horizontal ausgespannte First sich an ihren beiden schwach erhöhten Enden zu zwei nahezu gleich hohen Gipfelpunkten gestaltete, von denen indessen der südlichere sich zum Culminationspunkt aufzuschwingen schien. Dieser Felsstock, der mich an Form und Höhe an den Mont Collon im Wallis erinnerte, war nun ohne

Zweifel die *Grande Maurienne* von Pralognan. Ich erkannte jedoch in ihm den *Mont de Prémou*, den man, ausser dem Iséran, für den höchsten Berg der Tarentaise hält. Ein Gletscher umzog dessen ganze nördliche Flanke und war so weit gegen uns vorgeschoben, dass der Weg nach der Passhöhe quer durch das bewegliche Gehänge der Gandegg oder Stirn-Moraine hinanführte. Zwischen der steilen äusseren Kante des nördlichen Absturzes der Grande Maurienne, die derjenigen des Nordendes am Monte Rosa gegen das Weissthörnle gleicht, und dem nördlich sich fortsetzenden gezackten Gebirgskamm zog sich jener Gletscher ziemlich flach gegen eine Lücke des Grates hin, durch welche kühne Gletschergänger möglicher Weise nach den Val de Prémou hinübergegangen dürften. Bei einer auch nur flüchtigen Betrachtung der Grande Maurienne überzeugten wir uns, dass die Besteigung dieses Berges mit grossen Schwierigkeiten verbunden sein und statt anderthalb Stunden kaum weniger als 5—6 Stunden Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Weder mit kundigen Führern noch mit Seil und Axt versehen, liessen wir jeden Gedanken an eine derartige Unternehmung fahren und begnügten uns, die herrliche Riesengestalt zu bewundern. — Die Umgebung wurde immer wilder, immer einsamer und grossartiger. Ein erfrischender Hauch wehte uns von den Gletschern her entgegen und das Auge verweilte mit Lust an den hohen Bergeszinnen, die in der Klarheit des wolkenlosen Tages erglänzten. — Wir waren bis dahin in nordöstlicher Richtung angestiegen, aber als uns der Weg über jene Trümmerhalden wieder nach einer höheren Terrasse emporgeführt hatte, bogen wir in südöstlicher Richtung zwischen dem Mont de Prémou und der Aiguille in ein Hochthal hinein, dessen Boden das kleine Plateau

des *Col de la Vanoise* bildet. Wir hatten von Pralognan hinweg etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden gebraucht, um die Passhöhe zu erreichen, welche 7911' ü. d. M. liegt. Hier ist dem Wanderer wieder ein neues Gemälde vor Augen gerückt. Zu seiner Linken hat er jetzt in unmittelbarer Nähe die Felsabstürze des *Mont de Prémou*, die das kleine Hochthal gegen Norden einrahmen. Ein zerklüfteter Gletscher senkt sich fast über die ganze Masse des Berges hinunter bis an den Rand eines kleinen Alpensees, dessen unerwarteter Anblick eine angenehme Ueberraschung gewährt. Dieser See wird der *Lac des Vaches* genannt. Einige kleinere Wasserbecken liegen noch mehr thal-einwärts. Das Hochthal des Vanoise-Passes hat süd-westliche Richtung und misst von einem Ende zum andern etwa eine gute halbe Stunde. Der Weg führt dem südlichen Rande jener Alpenteiche entlang über den unebenen Boden des Thals, der mit Alpweide bedeckt ist, auf der sich in der hohen Sommerzeit Heerden von munterem Vieh herumtummeln. In der Ferne sieht man schon die jenseits des Passüberganges liegenden Berge emportauchen. Es sind die Gebirge im Hintergrunde des Thales von *Laroucheur* — gewaltige Schneegipfel mit tief herunterstarrenden Gletschern, unter denen sich der *Glacier des Pierres Blanches* und die *Pointe* gleichen Namens auszeichnen, letztere kennbar durch die nackte hoch aufgeschwungene Felsenspitze, die das südliche Ende des Gipfelkammes krönt. Zur Rechten der Passhöhe ist dem Wanderer der nahe Anblick der *Vanoise* erschlossen. Ein gegen 3000' hoher Bergwall, aus Eis und Felsen gebaut, steht vor ihm aufgerichtet. Ein klüftereicher Gletscher steigt von der Höhe des Walles in ziemlich jäher Abdachung bis in die Ebene des baumlosen Hochthals herab; oben aber hängt er mit dem

grossen Hochfirn zusammen, der die Zinnen der Bergwand krönt und dorthin ein ausgedehntes Plateau bildet. Das Auge gewahrt jedoch nur den äussersten nördlichen Rand dieses Firnplateaus; dessen höhere, südwärts ansteigenden Theile sowie der Anblick der Aiguille de la Vanoise selbst sind ihm noch entzogen. Links hinaus, wenn man sich gegen die Bergwand zukehrt, culminirt dieselbe in einer südöstlich vorspringenden Felsenspitze, gegen die sich jener Hochfirn ausschärft. Von dieser Felsenspitze fallen die Abstürze in glatten, von Felsbändern durchzogenen Firnwänden steil und tief ab, bis sie sich am Fusse des Berges weniger schroff als vortretende Gras- und Trümmerhalden in die hüglichte Hochebene versenken. Rechts von jenem bis in die Thalsohle hinabdringenden Gletscher neigt sich der Hochfirn gegen eine Felsenkuppe, deren flachen Gipfel er bedeckt, während die Gletschermasse sie umklammert.

Bei der Betrachtung dieser neuen Scenerie war unser Augenmerk prüfend auf diese Felsenkuppe gerichtet. Sie schien uns von der Nordwestseite her nicht unzugänglich und wir glaubten uns von ihr aus eine lohnende Uebersicht über die uns umgebende Gebirgswelt versprechen zu dürfen. Unser Entschluss ward bald gefasst! Indem wir unsren Begleiter Charles, einen jungen Menschen aus der Waadt, den wir als Gepäckträger mitgenommen hatten, am Ufer des Lac des Vaches bei den Tornistern zurückliessen, legten wir eilends die Strecke zurück, die uns noch vom Fuss des Berges trennte. Sie bestand aus einem unebenen Terrain, dessen Oberfläche theils mit Rasen bewachsen, theils mit Geschiebe bedeckt und von Bachrinnen und kleinen Vertiefungen durchschnitten war. Von eines Weges Spur war keine Rede! Als einziges Reisegeräthe nahmen wir unsere Alpenstöcke,

die blauen Schnebrillen und statt eines Gletscherseils eine starke, etwas mehr als klapferlange Packschnur mit, welche Herr W. zufällig in seiner Tasche hatte. — Am Fusse des Berges angelangt, gewahrten wir mit einiger Bestürzung, dass die Felsenmauer, welche jene Kuppe trug, höher und steiler war, als wir geglaubt und dass es uns kaum gelingen dürfte, sie in ihrer ganzen Höhe zu erklettern. Es zog sich aber zwischen der Hauptmasse und einem von ihr heraustretenden Felsgrate eine Schneehalde gegen die Stelle empor, wo sich dieser Grat ablöste. Die Ersteigung der Schneehalde musste trotz ihrer Steilheit keine grosse Schwierigkeit darbieten und von jener Stelle aus schien auch die Erklimmung der obersten Krone der Felswand möglich zu sein. Diese Stelle zu erreichen war daher unser nächstes Ziel. — Wir begannen die untersten Hänge des Berges, die mit groben Steinrümmern überschüttet waren, zu ersteigen. Kleine Resten von frisch gefallenem Schnee, der jedoch im Schwinden begriffen war, füllten noch hie und da die Unebenheiten des Bodens aus. Schon näherten wir uns dem untersten Rand der Schneehalde, als uns ein steil abgebrochenes Bollwerk von kahlen, schief gegen uns zugeneigten Felsplatten den Weg versperrte. Diese von Schnee und Regen nass gewordenen Platten waren infolge der kühlen Temperatur des heutigen Morgens noch mit einer dünnen Eiskruste überzogen, welche unserem Fuss keine Anhaltspunkte dargeboten hätte, wenn es uns auch gelungen wäre uns bis auf die Höhe der Platten hinaufzuarbeiten. Wir mussten von einem weiteren Vorrücken in dieser Richtung abstehen und versuchten zuerst, uns zwischen dem obern Rand der Trümmerhalden und der Felswand nach Links aufwärts zu ziehen. Da trat uns bald der steile Eiswall des Vanoise-Gletschers

in den Weg, der aber zu hoch und glatt war, um ohne Hülfe einer Axt erstiegen werden zu können. Wir kehrten wieder zurück und fanden endlich auf der andern Seite jenes Felsenbollwerkes ein schmales Band das sich zwischen diesem und dem Felsgrat zu unserer Rechten aufwärts zog und welchem entlang wir bis zum untern Saum der Schneehalde hinanklimmen konnten. Die frische Schneedecke, die auf dem alten Schnee haften geblieben war, kam uns nun trefflich zu statten; denn, ohne diesen glücklichen Umstand, wäre es uns kaum gelungen, die aus hart gefrornem Schnee bestehende, steile Halde zu erklimmen. Jetzt liessen sich leicht mit dem Fusse Tritte bahnen und wir stiegen auf diese Weise ziemlich rasch hinan. Die Schneehalde mochte über 100' Höhe messen. Gegen ihr oberes Ende zu wurde das Gehänge steiler; die Schneedecke fester und wir mussten sogar eine kleine Spalte überschreiten, die von der Dicke und der gletscherartigen Beschaffenheit der Masse Zeugniss gab. Indem wir oberhalb dieser Spalte die Richtung seitwärts nahmen, erreichten wir mit einigen Schritten jene Stelle, wo wir uns wieder auf Felsenboden befanden. Allein, unsere Erwartung, von hier aus die Krone der Felswand zu erklettern, wurde getäuscht. Die Felsen waren noch zu hoch und die Wandung zu glatt und zu steil! Wir entschlossen uns, die Kuppe noch weiter zu umgehen und den Geröllhang zu verfolgen, der sich auf der Rückseite des Felsgrats der Wand entlang hinzog. Aber auch hier spähten wir vergebens nach einem Runs oder Verklüftung in den Felsen — sie waren durchgehends steilrecht abgeschnitten und wir standen am Fuss einer unbezwingbaren Felsenburg. Doch, wir waren noch nicht rathlos! Zu unserer Rechten dehnte sich jetzt ein von der Vanoise heruntersteigender

Gletscherarm in blendender Schönheit aus, dessen Anblick uns früher durch jenen vorragenden Felsgrat entzogen war und von dessen oberen Theilen man ebenen Fusses den Gipfel unserer Felsenkuppe erreichen konnte. Es galt, den Gang über den Gletscher zu versuchen! Bekanntlich sind die Seitenränder der Gletscher, da wo sie die Bergwand berühren, einem besonders starken Schmelzungsprozess unterworfen. Daher war denn auch der an den Fuss der Trümmerhalden stossende Gletscherrand ausserordentlich zerklüftet. Doch bemerkten wir, dass die Gletschermasse noch mittelst einzelner, schmaler Eisdämme mit dem Festlande zusammenhing und es gelang uns auf einem solchen Damm zwischen gähnenden Klüften durch auf den breiten Rücken des Gletschers zu gelangen, der sich in sanfter Wölbung emporzog. Wir befanden uns hier bereits in der *Firnregion*. Das nur bis zu einer gewissen Höhengrenze reichende, durchsichtige blaue Gletschereis hatte dem festen, weissen Firn oder harten Gletscherschnee Platz gemacht; aber über der Firnmasse lag eine, mehrere Zoll dicke Lage frischen Schnee's und diese verrätherische Hülle deckte unstreitig manchen verborgenen Schrund. Mit der Struktur der Gletscher und den Gefahren einer Gletscherwanderung nicht vertraute Reisende hätten sich der grössten Lebensgefahr ausgesetzt, wenn sie ohne kundige Führer diesen trügerischen Boden hätten betreten wollen. Wir waren in diesen Regionen heimisch und wussten die Gefahren zu ermessen, die uns drohten, kannten aber auch die Art und Weise, wie denselben zu entgehen sei. Die Packschnur wurde hervorgezogen; jeder wickelte sich das eine Ende der ausgestreckten Schnur fest um die Hand und wir hofften, dieses, wenn auch schwache Schutzmittel vermöge uns wenigstens gegen-

seitig vor einem plötzlichen Einsturz zu sichern. Um einen solchen auszuweichen, wurde die grösstmögliche Vorsicht beobachtet. Hr. W. ging voran und prüfte mit seinem langen Bergstock jede Stelle, ob sie fest und tragfähig sei, bevor er den Fuss absetzte und so ging es langsam vorwärts. Die offenen Schründe, obschon wir deren von 40 bis 60 Fuss Oeffnungsweite antrafen, machten uns keine Sorge. Sie waren in der Regel leicht zu umgehen, weil sie keine grosse Längenausdehnung hatten. Kleine Schründe hingegen, immerhin weit und tief genug, um uns in ihr Grab aufzunehmen, waren hin und wieder so gut unter der frischen Schneedecke verborgen oder selbst noch von einer dünnen Kruste alten Firnes überwölbt, dass das Auge nicht die geringste äusserliche Spur von ihrem Dasein wahrnehmen konnte. Es war ein imposanter Anblick, diese gewaltige, von gähnenden Schlünden durchzogene Firnmasse vor Augen zu sehen, welche sich — Hügel über Hügel — vor uns emporthürmte und ein wahres Labyrinth von in einander verschlungenen, vielfach durchklüfteten Firnwällen darbot, durch die wir uns die Bahn suchen mussten. — Behutsam vorrückend, befanden wir uns doch bald im Niveau mit dem firnbedeckten Gipfel, den wir zu besteigen beabsichtigt hatten. Der Felsenrand ragte hier nur noch wenige Fuss über den ihn begrenzenden Hochfirn heraus und obwohl dieser letztere zunächst am Felsen bedeutend zerklüftet war, so hätten wir doch leicht wieder eine Schneebrücke gefunden, die uns mit ein paar Schritten ans Ziel geführt hätte. Allein, wir gewannen jetzt die Ueberzeugung, dass dieser Standpunkt noch zu niedrig wäre, um uns die gewünschte Uebersicht zu erschliessen und so schritten wir über den Hochfirn weiter bergan, um uns ein lohnenderes Ziel zu erstreben. Dieses

ward uns auf jener hohen Felsspitze gesteckt, die sich von dem Firnplateau gegen Südosten ausbeugt und das Hochthal des Vanoise-Passes dominirt. Es ist auch dieselbe Spitze die man vom Mont Cenis aus zur Rechten der Aiguille de la Vanoise bemerk't und mit Rücksicht auf ihre Form und Lage möchte ich sie mit dem Namen *Pointe du Glacier de la Vanoise* bezeichnen.

Allmälig wurde die Abdachung weniger bemerkbar, die Schründe seltener; wir langten auf dem grossen Firnplateau an, dessen nördliche Kante vom Col de la Vanoise aus sichtbar ist. Die Wanderung über den funkeln den Firnteppich wäre ganz gemüthlich gewesen, wenn die mit der Höhe zunehmende Mächtigkeit des frischen Schneefalls das Gehen nicht erschwert und un ausgesetzte Vorsicht geboten hätte.

Wir mochten uns in einer Höhe von 10,000' befinden. In weitem Umkreis dehnte sich die Schneefläche aus, gegen Süden sanft nach der schönen Firnspitze der *Aiguille de la Vanoise* ansteigend, die uns nun vor Augen stand. Bei festem Firn wäre die Wanderung bis auf die Spitze der Aiguille von hier aus allem Anschein nach eine Lustreise gewesen, allein es hätte uns dieser Gang heute bei der frischen, weichen Schneemasse wohl noch an 3 Stunden Zeit gekostet. Die Rücksicht auf die vorgerückte Tagesstunde und der missliche Stand des Firnes bewogen uns, von diesem Unternehmen, das uns zwar reichen Genuss versprochen hätte, abzustehen und uns der *Pointe du Glacier* zuzuwenden, welche im Osten der Firnebene emporzutauchen begann und nicht mehr beträchtlich über unser Niveau erhoben zu sein schien. Indem wir in dieser Richtung unserem Ziele zusteuerten, und dem östlichen Rande des Plateaus näherten, kamen wir zu einem schnüalen, Anfangs niedrigen,

dann an Höhe und Masse zunehmenden Felsendamm, der sich in nordöstlicher Biegung bis auf den Gipfel der Pointe du Glacier emporzog. Nicht ohne Mühe verfolgten wir die aus scharfkantigem Gestein bestehende Krone dieses Dammes. Immer tiefer öffneten sich die Abgründe zu beiden Seiten. Zur Linken gestaltete sich das Gehänge zum schroffen Felsabsturz, zur Rechten hatten wir steile Trümmerhalden, die sich gegen den zerklüfteten Firnabfall versenkten.

Um $12\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags erreichten wir die höchste Spitze der *Pointe du Glacier*. Wir hatten somit vom Col de Vanoise hinweg 4 volle Stunden zu ihrer Besteigung gebraucht und mochten uns in einer Höhe von 11,000' befinden. Die Temperatur war mild, die Luft still. Auf den trocknen Felsplatten des Gipfels gelagert, genossen wir das Panorama, das uns hier erschlossen war und das unsere Aufmerksamkeit sowohl durch die Neuheit des Bildes als durch dessen grossartigen Charakter fesselte.

Es ist für den Naturfreund stets ein grosser Genuss, wenn er die Schluchten und Hochthäler eines ihm bisher fremd gebliebenen Gebirgslabyrinths durchzogen hat, und dann auf einmal von hoher Warte aus den Riesenbau desselben mit seinen Verkettungen und seinen Gipelformen, mit seinen Abstürzen und Hochterrassen, mit seinen Thalkesseln und versteckten Gletschermulden in seiner ganzen Gestaltung und in seinen richtigen Verhältnissen überschauen kann!

Wenn wir unsere Blicke nordwärts richteten, so glitten sie längs den steilen Felswänden und Eisfeldern hinunter in die Tiefe des zu unseren Füßen geöffneten Abgrundes. Da lag mehr als 3000' fast senkrecht unter uns das stille Hochthal der Vanoise, mit den schim-

mernden Spiegelflächen einer ganzen Gruppe von kleinen See'n, welche dem einsamen Gelände einen besondern Reiz verliehen. Mit einem Stolz warfen wir einen flüchtigen Blick nach der Felsenkuppe, welche das ursprüngliche Ziel unserer improvisirten Expedition gewesen war. Auch die kleine Felsengruppe der *Aiguille* am nordwestlichen Ende des Hochthälchens der Vanoise hatte ihren imposanten Charakter verloren. Sie erschien niedergedrückt zwischen den sie umgebenden Berggestalten und statt des schlanken Felsenkegels zeigte sich der Gipfel in der Form eines in die Länge gestrekten scharfkantigen Grats. Aber diese Gruppe weit überragend, war jenseits derselben eine colossale von schneebesäumten hohen Zinnen oder scharfausgezackten Felsgipfeln gekrönte Gebirgswand aufgestellt, deren steile Flanken theils in kahlem Felsgehänge, theils in ausgedehnten Schnee- und Geröllhalden nach den Mulden und Terrassen am Fusse des Berges sich versenkten, welche mit weit hinausragenden zerklüfteten Gletschern belastet waren. Das war die mächtige Gebirgskette, hinter welcher das Thal von *Prémou* lag. In ihrer ganzen Majestät, vom Gipfel bis zum Fuss fast einen einzigen Absturz bildend und die sie umkränzenden Gipfel an Höhe überragend, erhob sich uns gegenüber die *Grande Maurienne* oder der *Mont de Prémou*. Ihr zugespitzter Gipfel war mit glänzendem Firn bedeckt und mehrere Gletscher stiegen an ihr herab, von denen der eine das Ufer des Lac des Vaches berührte. Links von dem *Mont de Prémou*, hinter dem hohen Gebirgskamm hervorragend, zeigte sich das Haupt der Penninischen Alpen, der Gipfel des *Montblanc*. Es war uns hier auch der östliche Absturz des *Mont de Prémou* zugekehrt. Kahle Wände senkten sich in schroffer Abdachung in ein einsames baumloses

Alpenthal hinunter und der Fuss jener Wände nebst einem Theil des Thalgrundes erschien mit herabgerutschtem Geschiebe und den gröberen Trümmern von Felsbrüchen bedeckt. Wie wir später vernahmen, wird der Mont de Prémou in der Gegend von Entre deux Eaux »*le Moulin de Prémou*« genannt, welcher Name sich auf das Getöse der zahlreichen Schneelawinen beziehen soll, die von diesem Berge herunterfallen. Der scharfe Grat, in dem sich jene Felswände auskeilten, erstreckte sich vom Gipfel des Mont de Prémou rechts hinaus nach einer etwas niedrigeren, aber in ihrem reinen Firnkleide herrlich leuchtenden Spitze von eleganter Pyramidenform. Das war die *Pointe de la Leisse* und jenes baumlose Thal das vom Doron durchzogene Thal von *Leisse* oder *Leissa*, das bei Thermignon in das Thal des Arc ausmündet. Bei der aufmerksamen Betrachtung dieser Gruppe gewann ich die Ueberzeugung, dass jener unbekannte, vergletscherte Berg, der mich ein Jahr früher vom Col de Galise aus durch seine imposante Höhe und seine auffallende, dreigipflige Gestalt frappirt hatte, eben kein anderer war, als der *Mont de Prémou* mit seinem Doppelgipfel und der *Pointe de la Leisse*. — Allmälig den östlichen Horizont umfassend, gewährte der Ausschnitt des Col de la Leisse, der aus dem Leissa-Thal nach Tignes führt, einen Blick nach einer Reihe von schneebedeckten Gipfeln, welche der Grenzkette zwischen dem Thal von Tignes und den Thälern von Rhèmes und Savaranche angehörten, und noch weiter rückwärts erschienen die hohen Firnkuppen des *Grand Paradis*. Der Mont Iséran und die Levanna waren durch einen nahen Berg verdeckt, der sich östlich vom Col de la Leisse als hoher Felsgrat zu einer schönen, prächtigen Firnspitze empor schwang und den Culminationspunkt der Gebirgsver-

zweigung bildet, welche das Thal von Leissa von demjenigen von Laroucheur scheidet. Rechts von diesem Gipfel dehnte sich in langem silbernem Kranz die Gebirgskette aus, die das Thal von *Laroucheur* umschliesst, dessen Becken mit dem geschlängelten Gletscherbach vor unseren Blicken geöffnet war. Es waren wilde, trotzige Gestalten — scharfgezackte Gräte, Spitzen, Dachfirstähnliche Kuppen, alle in ein blendendes Gewand von Firn gehüllt, von welchem gleich faltigen Schleppen langgestreckte, zerklüftete Gletscher tief herunterhingen. Unter diesen Gipfeln zeichnete sich einer durch seine Höhe und seine schlanke kegelförmige Gestalt aus, der jedoch mehr rückwärts in der Kette zu liegen schien, die als Hauptstamm des Grajischen Alpengebiets zwischen dem Thal von Bonneval und den gegen die piemontesische Ebene auslaufenden Stura-Thälern sich erhebt. Wir sahen noch einige andere diesem Gebirgszug angehörende Gipfel die hohen Schneefirsten des Thales von Laroucheur überragen, doch nicht in so ansehnlichem Maasse wie jene Kegel spitze.

Wendeten wir uns nach Süden, so fiel der Blick unwillkürlich niederwärts, nach der Thalfläche, die sich dort im Schooss des Gebirges öffnete — nach dem einzigen *bewohnten Thalfleck*, der in dem uns umgebenden Hochgebirgspanorama sichtbar war. Es war die Strecke des *Arc-Thals* zwischen Thermignon und Sardières. Mit Wohlgefallen ruhte das Auge auf dem grünen Teppich schöner Matten und verfolgte den Lauf des schimmern den Thalstromes, der die Ebene durchschlängelte. Dann überflog es die dunkeln Waldhänge, die das Thal jenseits einfasssten und erhob sich zu den Berggipfeln, die in neuen Gestalten den Horizont umkränzten. Dort betrachteten wir mit Interesse den tiefen Gebirgseinschnitt

des *Mont Cenis* und die schneebedeckten Häupter, die zu beiden Seiten der grünen Passhöhe himmelan ragten — links die *Roche de Ronche*, rechts die *Cime de Bard* mit den nördlich sich auszweigenden Gipfeln der *Montagne Froide* und der *Pointe de Belle Combe*. Hinter dem Col du Mont Cenis stieg die Gebirgswand empor, welche zwischen dem Dora-Thal und dem Thal von Clusone aufgestellt ist. Zur Rechten der Cime de Bard thronten die Firnwälle des *Mont Ambin* und es zeigten sich uns die Einsattlungen, über welche die Gebirgspässe des *Col de Clapier*, des *Col de Galandre* und des *Col d'Ambin* oder *Col d'Etiache* in das Dora-Thal hinüber führen. Ja, hinter dem weiten Einschnitt des *Col d'Ambin* kamen noch entfernte Bergreihen zum Vorschein, welche den Hintergrund des Dora-Thals von den Thälern von *Val prevaires* und *Servières* abschliessen.

Als westliche Fortsetzung der Kette des *Mont Ambin* hingegen sah man noch mehrere firnumhängte Gipfel in schönen charakteristischen Formen den Horizont zieren, bis sich plötzlich ein anderes, grossartiges Bild in den Vordergrund drängte und die Fernsicht verschloss, ein Bild, das den ganzen Raum bis an des Himmels Höhen einnahm und unsere Bewunderung fesselte. Die Gruppen dieses Bildes waren die Riesengestalt der *Aiguille de Bramans*, mit ihrem abgestumpften Pyramidengipfel, den steilen Firnhängen, den schneidend scharfen Kanten und dem tief herunterhangenden Gletscher von *Arpon* und — die Kuppe der *Vanoise* mit dem sie bedeckenden Hochfirn, der nun in seiner ganzen Mächtigkeit und in seiner blendenden Pracht vor unsren Augen stand. Der selbe thürmte sich in breitem, sanft gebogenem Rücken aus der Schnee-Ebene zu einer Stufe empor, hinter welcher er in ausgestrekter First bis zur *Aiguille de la*

Vanoise anstieg, die eigentlich nur als der culminirende Endpunkt derselben erschien. An der uns sichtbaren östlichen Abdachung hing dieser Riesenfirn weit hinunter und entsendete aus einer grossartigen Firnmulde einen zerklüfteten Gletscher der seine lange Zunge bis nach den obersten Schaftriften hinausreckte.

Der westliche Horizont bestand aus einem vier- und mehrfachen Kranz hintereinander auftauchender Bergreihen, die einen weniger wilden Charakter zur Schau trugen, als die bisher geschilderten. Jedoch wiesen sie in ihrem äussersten Glied noch einzelne Gipfel, an denen ewiger Schnee haftete. Es waren die Gebirgsketten, welche die Thäler von Pralognan und Bozel, von Allues, von Belleville, von Encombres, von Nantbrun, von Celiuers und das Thal der obern Isère umgürten. Der Blick verlor sich in dem Gipfelheer, das um ihn ausgebreitet war und bestrebte sich an den hervorragenderen Gestalten Anhaltspunkte zu finden, um sich in dieser fremden Gebirgswelt zu orientiren. In die Thäler selbst vermochte er zwar nicht zu dringen, er erkannte aber den Thalwinkel, in dessen Schoos *Moutiers* verborgen lag und suchte sich die Spitze des *Crét du Ré* aus, an deren Seite wir vor einigen Tagen den Eintritt in die Tarentaise gemacht hatten.

So vergingen zwei volle Stunden, während denen ich die Skizze des Panoramas vollendete, das uns in seiner reinsten Klarheit erschlossen war. Es war Zeit zum Rückzuge, den wir denn auch im Gefühl befriedigter Lust um $2\frac{1}{2}$ Uhr antraten.

Wenn das Hinansteigen über einen zerklüfteten Hochfirn schon mehr oder weniger Gefahr darbietet, so ist das Hinuntersteigen deswegen um so misslicher, weil alsdann die ganze Schwere des Körpers nach vorn drängt

und ein Durchbruch der Schneedecke bei unterhöhlten Stellen um so leichter erfolgen kann. Wir mussten daher doppelte Vorsicht anwenden, als wir an das steilere Gehänge gelangten und beflossen uns, genau die Fuss-tapfen zu verfolgen, die wir beim Aufwärtssteigen zurückgelassen hatten. Es ging gleichwohl rasch vorwärts. Schon nach einer Stunde Marsches erreichten wir die Felsen und nach einer weiteren Stunde die Stelle beim *Lac des Vaches*, wo Charles unser harrte. Sein scharfes Auge hatte uns bemerkt, als wir am Rande des Schne-plateaus der Pointe du Glacier zugeschritten waren. Unsere Abwesenheit hatte volle 8 Stunden gedauert. Wir bedurften der Stärkung für den leeren Magen und säumten uns daher nicht lange, unserm heutigen Ziele zuzusteuern und längs den kleinen Alpenseen auf gebahntem Wege die Passhöhe der Vanoise zu überschreiten. Am süd-östlichen Ende des Hochthals angelangt, öffnete sich zu unseren Füssen das baumlose Alpenthal von *Leisse*. Auf steilen Zickzagsteigen führte uns der Weg an dem anfänglich etwas steinigen Rasengehänge hinunter bis zum Gletscherbach des Doron, den wir überschritten, um auf dessen linkseitigem Ufer noch eine Strecke weit über Alpentriften, auf denen einzelne Gruppen ärmlicher Sennhütten zerstreut lagen, thalauswärts zu wandern. Dieses Alpengelände heisst *Entre deux Eaux* und trägt auf älteren Karten den Namen *Entre deux Aigues*. Da wo das östliche Seitenthal von Laroucheur in das Thal von Leisse ausmündet, steht am Berggehänge eine Kapelle und etwas oberhalb derselben ein ziemlich grosses Sennereigebäude, wo der Wanderer Alpenkost und ein passables Nachtquartier erhält. Eine mühsame Alpenwirtschaft, wo das Brennholz 4 Stunden weit auf Mauleseln geholt werden muss!

Es war Abends 7 Uhr, als wir nach einem Marsche von $2\frac{1}{2}$ Stunden vom Lac des Vaches hinweg die wirthliche Alphütte in Entre deux Eaux erreichten und daselbst bei der dienstfertigen Sennerin freundliche Aufnahme fanden.

Ich könnte Sie, V. H., einladen, uns noch über die wilden Gebirgspässe von *Leisse* und *Palet* nach dem an Naturschönheiten reichen Thale von *Pessey* zu begleiten. Allein ich besorge, Sie schon zu sehr ermüdet zu haben. Denn, wenn es mir auch nicht gelungen ist, Sie bis auf die höchste Spitze der Aiguille de la Vanoise zu führen, so haben wir doch einen ihrer nächsten und höchsten Vorposten besucht. Sollte ich in der Schilderung unserer Felsen- und Gletscherfahrt zu einlässlich gewesen sein, so geschah es in der Absicht: eines Theils diejenigen von Ihnen, V. H., welche sich noch niemals in das eigentliche Hochalpenrevier verstiegen haben, aus eigener Erfahrung mit der Natur dieser Regionen und mit den Mühen und Gefahren bekannt zu machen, welche ihre Bereisung dem Alpensteiger darbietet; anderen Theils dem kühnen Forscher, der sich die Besteigung der Vanoise zum Ziele setzen sollte, über die Zugänglichkeit und Besteigbarkeit dieses Gebirges einige Andeutungen zu geben und ihn auf die Schwierigkeiten, aber auch auf die Genüsse vorzubereiten, die seiner dort warten.

(Hierzu eine Beilage.)